

Predigt von Diözesan-Caritasdirektor Prälat Peter C. Manz

anlässlich des 20jähr. Jubiläum des Caritas-Centrums Illertissen am 22. März 2009

Evangelium 9,1-40

Manche Stellen in diesem Evangelium sind so unappetitlich wie der eine oder andere Handgriff der Pflege in diesem Haus:

Wenn ich mit Kindern in der Schule die Szene besprochen habe, wie Jesus auf die Erde spuckt, dann aus Erde und Speichel einen Teig mach um damit die Augen des Blinden zu bestreichen, dann kam regelmäßig ein „i gitt, i gitt!“. Da half es wenig, auf den alten Ritus der Heiler zu verweisen, der dahintersteckt.

Wie viele Welten liegen eigentlich zwischen einem Sozialzentrum und .... sagen wir mal ..... dem Autosalon in Genf? Was sich hier im Caritas-Centrum manchmal abspielt, würden manche Besucher in Genf wohl ähnlich kommentieren wie meine Schüler. Auf welche Seite sich Jesus geschlagen hätte – das heutige Evangelium lässt da keinen Zweifel! Er spürt die Not, er sieht den Blinden... und hilft ihm. Die Geschichte ist eigentlich schnell vollendet: der Mann geht danach zum Wasser.... und als er zurückkehrt, „konnte er sehen.“ Um das Kerngeschehen zu schildern hätte es also nicht diesen langen Text gebraucht, den uns Johannes da aufgeschrieben hat.

Das Auffallende an diesem gesamten Text ist ja doch dies. Für die Schilderung der Heilung braucht es wenige Zeilen. Die Diskussion, die durch diese Heilung ausgelöst wurde, braucht ein vielfaches an Text.

Ist das nicht symptomatisch?

Wer sich im heutigen Pflegealltag auskennt, wird schnell Parallelen finden. Wie sehr träumen Pflegende davon, einfach ihre Arbeit tun zu können: zu verbinden, zu säubern, zu füttern, zu behüten und zu begleiten.

Dann aber kommen die Diskussionen: Warum so und nicht anders? Warum die Fachkraft und nicht die Helferin? Warum die Pflege und nicht die Hauswirtschaft? Warum das Original-Medikament und nicht ein Generika? Und vor allem: Warum braucht ihr überhaupt so viele Zeit, so viel Personal, so viel Geld? Die einzelne Tat der Pflege ist schnell getan im Verhältnis zu all den Diskussionen und Dokumentationen danach. Es ist wie im Evangelium!

Aber warum ist das so?

Wenn wir uns noch mal in die Szene des Evangeliums, in diese nach der Heilung entstehende, breit geschilderte Diskussion hineindenken, dann müssen wir wohl sagen: Die Tatsache dieser heilenden Zuwendung durch Jesus hat die Zuschauer völlig verunsichert. Sie blicken nicht mehr durch. Sie haben keine Antwort, wer und was da letztlich dahintersteckt. Der Satz wiederholt sich ständig: „Das wissen wir nicht!“

Und wirklich: Es ist schwer zu verstehen, was da geschieht, wenn sich ein Mensch dem anderen so zuwendet, dass daraus ein Stück Heilung erwächst. Die Wirkung einer leisen Berührung kann nicht dokumentiert werden; was eine offene, empathische Zuneigung sogar noch zu einem demenzkranken Menschen auslöst, kann niemand zureichend beschreiben; es gibt einfach keine Form, um die ausgelöste innere Bewegung festzuhalten. Und wer wagt es, den Blick eines

Kranken oder gar eines Sterbenden so zu interpretieren, dass seine Botschaft verschriftlicht werden könnte?

Eines soll klar sein: die Caritas will in ihren Häusern Kontrolle und Aufsicht. Aber was kontrollieren die immer mehr anwachsenden Dokumentationen eigentlich? Und was verbessert sich für den Kranken durch die endlosen Diskussionen und ständig wechselnden Auflagen? Sind wir da im Eigentlichen nicht genauso hilflos wie diese Pharisäer, die den geheilten Blinden regelrecht verhören, um verstehen zu können..... und am Endes aus dem Geheilten doch nur herausbringen, was dieser *erlebt* hat: „Da hat mich einer geheilt..... und alles andere interessiert mich nicht.“

Die Priorität des bedürftigen Menschen vor der Perfektheit des System: das ist ein Gedanke, der dem Evangelium offensichtlich am Herzen lag, vielleicht mehr als uns heutigen. Für die Beharrungskraft der Systeme ist es leider bezeichnend, wie die Geschichte des Blinden – also dessen, um den es eigentlich geht – endet: Er wird hinausgestoßen aus der Gemeinschaft. Nicht das System – durch die Pharisäer symbolisiert – zieht die Konsequenz aus dem eingestandenen Nicht-Wissen, sondern der, der sich nicht in das Kontrollsystem einordnen lässt, muss gehen. – Gebe Gott, dass wir denen, die in diesem Sozialzentrum Hilfe suchen, nicht die gleiche Erfahrung vermitteln müssen; denn immerhin wird bei uns jedes Altenheim von mehr Behörden **kontrolliert als** andere Institutionen.

Darum wünsche ich allen, die hier seit 20 Jahren die Begegnung mit dem hilfsbedürftigen Menschen wagen, die Kraft und den Mut zu einer besonderen Caritas-Spiritualität: Es ist im wahrsten Sinn des Wortes eine „handfeste“ Spiritualität, d.h. eine Spiritualität, die nicht zuerst auf Worte setzt, sondern Ihre Hand dort hat, wo die Wunden des Nächsten liegen. Und es ist deshalb auch eine sehr *zärtliche* Spiritualität; denn Wunden vertragen keine Gewalt.

Vergessen wir nicht, was uns die Väter des Konzils ins Stammbuch geschrieben haben: Der Weg zu Gott führt über den Menschen. Und 20 Jahre handfeste, zärtliche Spiritualität der Caritas wird dem Vergessen wehren – sie wird bleiben in der Erinnerung der *Menschen*.... und in der Erinnerung *Gottes*! An diesem Jubiläumstag und nach diesem heutigen Evangelium ist dies nicht mehr zu bestreiten. - Amen